

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 235 (1962)

Artikel: Im trauten Heim
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefträgern, wo sich einen Brief um die Erdkugel herum reichen. Dieselbe schwebt auf einer Wolke, die aus Stein geschnitten ist. Man kann sich dort photographieren lassen und wird nachher in einem Glaskästlein zur Schau gestellt. Im Hintergrund erhebt sich hinter einem Gebüsch die Kleine Schanze. Es ist aber kein Wirtshaus dort.

Wir schauten dann noch dem Verkehrspolizisten auf einem großen Platz zu. Er ist etwa dreihundert Meter lang. Er winkt allen Leuten, auch wenn er sie nicht kennt. Wenn sie hinübergegangen sind, läßt er den Verkehr wieder los. Dieser besteht aus Motorfahrzeugen und Tram. Das Tram kostet nur 30 oder 40 Rappen. Man muß es aber bar bezahlen. In den Kurven muß man sich heben, sonst schlinget es einen hinaus. Die Leute steigen hinten ein und vorne aus. Sie sind alle grün angemalt. In Zürich hingegen sind sie blau.

Vom vielen Zuschauen ermüdeten unsere Beine und versagten ihre Dienstbarkeit. Auch spürten wir den langen Tittel. Das Greti Huber hatte Blateren an den Füßen, weil die Schuhe rippten. Dieselben waren so groß wie ein Zweifränkler.

Als wir wieder zuhause ankamen, stürzte ein majestätischer Wolkenbruch vom Himmel. Zu diesem Zwecke waren unsere Eltern mit einem Schirm herbeigeeilt, um uns mit demselben trockenen Fußes heimzubringen. Dem Steiner kari seine Handorgel ging nicht mehr. Das Loch, das er im Balg hatte, war drum immer größer geworden und gab deshalb keinen Ton mehr von sich.

Damit war die Schulreise zu Ende, aber der Lehrer sagte, wir müßten noch einen Aufsatz über dieselbe schreiben. Dadurch ist doch noch ein Schwermutstropfen in den Becher gefallen. Ich hatte fast zwei Stunden an demselben zu gnagen.

Nannette in der „Dunkelkammer“

André Orban, ein junger Pariser Schriftsteller, besaß einen Kakadu Nannette, auf dessen Gelehrigkeit er nicht wenig stolz war. Eine kleine Erbschaft versetzte ihn in die glückliche Lage, sich einen längst gehegten Wunsch zu erfüllen und eine Reise nach dem Süden zu unternehmen. Aber wo sollte die getreue Nannette solange bleiben? Er konnte sie doch unmöglich mit sich in Italien herumschleppen.

In seiner Verlegenheit ging Orban zu dem Besitzer des Kaffeehauses, in dem er zu verkehren pflegte, und bat ihn um die Gefälligkeit, den Vogel für die Zeit seiner Abwesenheit Gastfreundschaft zu gewähren. M. Collard war gern dazu bereit, Nannette zog bei ihm ein, und André Orban reiste beruhigt ab. Der Kakadu war zunächst für einige Tage die Attraktion des Kaffeehauses, aber sein lärmendes Wesen fiel den Gästen bald auf die Nerven, und Herr Collard wurde ersucht, das lästige Tier wieder fortzuschaffen. Aber wohin damit? Nannettes durchdringende Stimme schallte ja durch das ganze Haus. Da fiel Herrn Collard gerade noch zu rechter Zeit ein, daß Kanarienvögel im verdunkelten Raum nicht zu singen pflegen. Also würde auch wohl Nannette, des Tageslichtes beraubt, ihren „Schnabel halten“. Jedenfalls konnte der Versuch nicht schaden, und so wurde denn der Kakadu in einen kleinen dunklen Raum gesperrt, dessen Tür die dem Englischen entlehnten beiden Buchstaben W. C. zierten. Hier brachte Nannette nun die nächsten 14 Tage zu, in ihrer Einsamkeit nur durch gelegentliche Besucher gestört. Endlich kam André Orban aus Florenz zurück. Noch spät am Abend holte er sich den geliebten Kakadu, der aber zu seinem Befremden ganz gegen seine Gewohnheit still und stumm darsaß und keinen Laut hören ließ. Doch als am nächsten Morgen Orbans Hauswirtin an seine Kammertür klopfte, um zu melden, das Frühstück stehe bereit, hatte Nannette die Sprache wieder gefunden. Laut und deutlich antwortete sie auf das Klopfen: „Besetzt!“ – Der Aufenthalt in der Dunkelkammer war also nicht ganz vergeblich gewesen.

Im trauten Heim

Sie näht, er liest die Zeitung. Es ist ein ausgesprochen stiller Heimabend. Da sagt sie: „Weißt du, es wäre sehr nett, wenn du mir etwas vorlesen würdest, während ich nähe.“

Da brummt er: „Machen wir es lieber umgekehrt; du näht mir etwas vor während ich lese.“

*

„Minna, wissen Sie nicht, daß man in bessern Häusern die Briefe auf einem Tablett hereinbringt?“ „Gewiß, gnädige Frau – aber ich war mir nicht klar darüber, ob Sie es wüßten!“